

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:
Ganzjährig fl. 6.—		Ganzjährig fl. 5.—
Halbjährig „ 3.—		Halbjährig „ 2.50
		Einzelne Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am alten Markt Nr. 155, I. Stock.Die **Administration** in **Ottokar Klerr's** Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petitzeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 kr.

Inserate übernimmt **Haasenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.
Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Laibach, Dinstag am 30. November 1869.

Die Bureaokratie in Krain.

I.

In einer Zeit, wo selbst Blätter, deren Tendenz man für slavensfreundlich zu halten sicherlich nicht den geringsten Anhaltspunkt hat, es öffentlich aussprechen, daß der dalmatinische Aufstand lediglich nur das Resultat bürokratischer Mißwirtschaft ist, dürfte es wohl nicht bestreben, wenn wir auf das bürokratische Leben und Wirken in Krain einige Streiflichter werfen, theils um zu beweisen, daß der Bürokratismus nicht allein in slovenischen Landen, sondern in Oesterreich, ja in allen Ländern, die sich der Fortschrittströmung angeschlossen, überhaupt ein nonsens, ein Faktor ist, der Länder und Staaten vernichten kann.

Daß der Bürokratismus von der Zeitströmung längst überholt ist, brauchen wir nicht erst zu beweisen; es genügt der Hinweis auf den Umstand, daß die Blätter, welche nicht durch Dispositionsfonde unter dem Niveau des Fortschrittes gehalten werden und deshalb als beachtenswerther, maßgebender Ausdruck der öffentlichen Meinung gelten, schon längst über denselben den Stab gebrochen haben, indem sie ihr Urtheil nicht etwa auf persönliche Rücksichten oder Parteiinteressen, sondern auf Fakta stützen. Die bürokratische Maschine ist eben veraltet, oder wenn man will, völlig verborben, sie thut ihren Dienst nicht mehr, sie ist in unserer Zeit ein Ding der Unmöglichkeit und wird mit der Zeit von selbst außer Gebrauch kommen und zwar je früher, desto besser für Oesterreich, für die Menschheit, denn der Begriff von Menschenwürde ist bei ihr in der Subordination, im blinden Gehorsam völlig untergegangen.

Doch gehen wir speziell auf Krain über. Seit die österreichische Politik darin gipfelt, slavische und slovenische Länder zu germanisiren, konnte sie kein drastischeres, lächerliches Mittel wählen, als die Bureaokratie, welche zwar in dem Bestreben, ihre Aufgabe zu erfüllen, groß wurde, da es ihr gelang, auf einzelne Vormagnaten zu wirken, indem sie dieselben auszeichnete, wenn sie der Germanisirungszucht zugänglich waren; im großen ganzen jedoch diente dieses Bestreben nur dazu, das Landvolk der Regierung zu entfremden, es mit Mißtrauen gegen dieselbe zu erfüllen, so daß die Saat vollständig verloren ging.

Der Vorwurf zentralistischer, slavensfeindlicher Blätter, die österreichische Regierung habe eine große Unterlassungssünde begangen, indem sie es versäumt, die Slaven zu germanisiren, ist sicherlich ungerecht; sie hat alles gethan, um diesen Zweck zu erreichen, und wenn sie in ihren Bemühungen nicht reussirte, so waren andere hinderliche Momente daran schuld; noch weniger kann dieser Vorwurf die Bureaokratie treffen, insofern nämlich der Wille für die That genommen wird. Mißgriffe kommen eben überall vor, dieß beweist am deutlichsten Oesterreichs allerneueste Geschichte.

Germanisimus ist also mit Bürokratismus wenigstens in allen slavischen Ländern wie Krain eng verknüpft. Krain erhielt immer — Ausnahmen kennen wir fast nicht — Beamte, welche weder der Landessprache kundig waren, noch die Sitten und Gebräuche des Volkes kannten. Und diesen Beamten ging es in Krain gar nicht

schlecht, denn trotz der verhältnißmäßig geringen Besoldung und mitunter zahlreichen Familie wurden sie buchstäblich fett in ihrem Amte; was Wunder, wenn diese Erscheinungen auf einzelne Individuen demoralisirend wirkten!

Die Bezirksämter, die Notariatskanzleien u. s. w. waren Schulen für nationale Renegaten, die, wie wir an mehreren Persönlichkeiten nachweisen können, dabei sehr gut fuhren. Die verkommensten Individuen, welche aus irgend einer Schule fortgejagt worden waren, lenkten ihr gestrandetes Schiff in den Hafen irgend eines k. k. Gerichtes oder Amtes, um dann neben dem Schreiberdienste ungestört das viel einträglichere Amt von Winkelschreibern zu betreiben, da ja jede Quittung Deutsch geschrieben sein mußte. Wir brauchen auf diese trüben Zeiten nicht zurückzugehen, sie sind gottlob ohne wesentlichen Nachtheil für die Nation vorübergegangen, doch spurlos nicht, es sind eben noch Ueberreste da, an denen die Konstruktion des ganzen einstigen Baues deutlich zu sehen ist.

Und mit diesen Ruinen, welche vergeblich die alte Herrlichkeit zu repräsentiren und zu erhalten suchen, welche nur noch als Ueberbleibsel der einst mächtigen Zwingburgen furchtsamen Naturen durch die Erinnerung Schrecken einflößen, wollen wir uns beschäftigen.

Die dalmatinische Insurrektion als eine slavische Frage.

Wir lesen in der „Politik“ über dieses Thema unter anderem: „Eine böse That war es, als das Wiener Ministerium, getragen von der parlamentarischen und Kanzleibureaokratie und verhimmelt von den Börsenspielern, die Vochesen mit Waffengewalt zu der gouvernementalen Ansicht über die Unübertrefflichkeit und Nothwendigkeit des ministeriellen Landwehrsystems zu bekehren beschloffen hatte. Fort und fort erzeugte diese That nur Böses. Das Niederbrennen der Dörfer und Ortschaften, womit man die Insurgenten schrecken, und das Errichten von Galgen, womit man die Insurgenten einschüchtern wollte, hatte nur für die Insurrektion einen positiven Erfolg, indem die Anhänger derselben mehr denn je zum äußersten Widerstande gereizt und zur Vergeltungspolitik entflammt wurden. Millionen von Gulden sind bereits von den Folgen dieser bösen That verschlungen und noch immer ist der Rachen dieses Molochs bereit, weitere Millionen zu verschlucken. Tausende von Menschenleben fielen bereits derselben bösen That zum Opfer, und doch scheint dieß erst der Anfang des Anfangs zu sein. All die Gräuelt, welche uns das Lesen der Kriegsgeschichte vergangener Jahrhunderte anschaulich macht, kann man heutzutage in dem aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert in Wirklichkeit praktizirt und vielleicht leider noch übertraffen sehen; die Geschichte dieses Aufstandes wird ein sprechendes Zeugniß von der Barbarei liefern, die nicht gegen die wilden Skaraben oder Menschenfresser, sondern gegen einen slavischen Stamm in Oesterreich beliebt wurde, der seiner Pflicht dem Staate gegenüber nicht untreu, sondern derselben wie bisher, aber in seiner Weise, treu bleiben wollte.

Statt umzukehren auf der verderblichen abschüssigen Bahn, statt

die Hand der Veröhnung und des Vergessens auszustrecken, redet man sich immer wieder in eine größere Wuth hinein und opfert Geld und Leute dem Fantom der Autorität, oder, was noch schlimmer, der persönlichen und nationalen Leidenschaft. Anfangs hatte man es mit den Bewohnern einiger Ortschaften zu thun, die lieber in die Gebirge flüchteten, als das k. und k. zweifarbige Tuch anzuziehen. Als die Leute zum Unterhandeln kamen, fielen Schüsse, die nicht nothwendig waren, und die Insurrektion begann. Aus Rache wurden die Behauptungen der Insurgenten niedergebrannt, aus Rache wurde gehängt, aus Rache wurden Del- und Weinpflanzungen vernichtet und die sämmtliche Habe selbst ruhiger Ortschaften dem Verderben geweiht. Infolge dessen wuchs die Zahl der Insurgenten, wuchs ihre Macht, ihre Tapferkeit. Jetzt handelt es sich um die Existenz, um die Vertheidigung des heimatlichen Bodens, der, wenn auch kahl und felsig, immer heimatlicher Boden bleibt, auf dem Vater und Mutter gelebt und der ihnen streitig gemacht wird. Man verhöhnt die Insurgenten als Wilde, und doch ist die Liebe zu dem Vaterlande, das hochstänige Gefühl der Achtung zu dem Boden der Eltern immerhin der grausamen Blasirtheit der Galgenzivilisation weithin vorzuziehen.

In der gewohnten Unkenntniß über die Gefühle und die Macht der slavischen Welt glauben die Slavenfeinde in Wien, ihr türkischer Allirter werde Montenegro paralysiren können. Mögen sie diesem Wahne nachhängen wie lange sie wollen, das Erwachen aus demselben wird für sie desto schrecklicher werden.

Das Ueberziehen Montenegros von Oesterreich oder der Türkei mit Krieg ist die Lösung für die slavischen Völker der Pforte, den orientalischen Brand anzufachen, und diesem ist auch die türkisch-österreichische Allianz nicht gewachsen. Oesterreich hat infolge der Fehler seiner Staatsmänner blutwenig Sympathien unter den slavischen Völkern des Ostens und dieß selbst dann, wena es nicht alles gethan hätte, um die Gunst der eigenen slavischen Völker zu verschmerzen; an dem Tage aber, an welchem Oesterreichs Machthaber den unglückseligen Beschluß fassen sollten, das unabhängige slavische Montenegro anzugreifen, an dem Tage erlischt auch der letzte Funke der Sympathie jener Völker für Oesterreich, das man in gleiche Fluchlinie mit der Türkei stellen wird. Aus Italien und Deutschland hinausgeworfen, ohne Sympathie und Achtung bei den Großmächten, zerstört Oesterreich geradezu muthwillig das eigene Glück und bereitet für sich im Osten das schon im Westen erlittene verdiente Schicksal.

In der eilften Stunde noch rufen wir den Verständigen zu, sie

mögen die Unverständigen am Zaume halten, damit aus der südbalcaninischen Insurrektion nicht eine slavische Frage werde. Sie ist es noch nicht, sie ist aber auf dem besten Wege dazu, und Oesterreich geräth dann in eine Falle, aus welcher es weder Gorčakow, noch Bismarck, noch Napoleon wird retten wollen und können, und in welcher es nur den Trost genießen wird, sich in Gesellschaft mit dem Großtürken zu befinden, ein Bewußtsein, das weder zur Ehre noch zum Ruhme gereicht und das nicht einmal die Agonie des Staates zu verlängern vermag.

Aus Dalmatien.

Aus Ragusa, 26. November, wird die Räumung der Forts Dragalj und Cervice seitens der österreichischen Truppen gemeldet.

Ueber die Schlappe des Hauptquartiers berichtet man dem „Wand.“: „Das Hauptquartier rückte, da man die Straße von Cervice bis zum Fort Dragalj als frei von den Insurgenten hielt, und links und rechts die Regimenter Maroičić, Erzherzog Albrecht und das neunte Jägerbataillon stationirt waren, gegen 3 Uhr Nachmittags von Cervice nach Dragalj vor. Es war bloß von einer Abtheilung von ungefähr 12 Gensdarmen gedeckt. Als der General Graf Auersperg mit dem ganzen Offiziersstabskorps an die Schlucht vor Dragalj kam, wurden sie zwischen Stopa und Gradovina plötzlich von 60 Insurgenten überfallen. Da sie noch vor sich eine Proviantkolonne für das Fort Dragalj hatten, fielen die Insurgenten zuerst auf diese, und eroberten sie auch. Die Proviantkolonne bestand aus 40 Tragthieren mit Treibern und Führern. Alle mußten, um das Leben zu retten, im raschen Laufe zurückeilen. Sie hatten die ganze Bagage und die Kanzeirequisiten für das Hauptquartier mit sich; diese mußten sie, sowie die Kleider, Wäsche, und einige auch die Mäntel den Insurgenten überlassen. Die Insurgenten kümmerten sich bloß um die Proviantkolonne und die Offiziersbagage, und nachdem sie das ganze Hauptquartier in die Flucht gejagt, feuerten sie demselben nicht einmal einen Schuß nach, sondern ließen es laufen.“

Die militärischen Operationen gegen die Aufständischen sollen bis zum Frühjahr sistirt werden. Man begnügt sich mit der Verfolgung der Insurgenten mit dem — Perspektiv.

Ueber die Zustände im Kreise Cattaro spricht sich der „N. fr. Lloyd“ folgendermaßen aus: An der Niederlage der k. k. Armee bei Magenta und Solferino waren die gezogenen Kanonen und die

Fenilleton.

Bekentnisse eines Bagabunden.

Novelle.

Viertes Kapitel.

In Polen.

(Fortsetzung.)

Der Garten stellte eine Art Park dar, die Natur war stellenweise durch Kunst recht täuschend nachgemacht, namentlich erregte eine künstliche Grotte meine Aufmerksamkeit.

„Diese Grotte“, sagte mein Begleiter mit einer eigenthümlichen Betonung, „hat zwar das Aussehen einer natürlichen Höhlung, aber bei weitem nicht jene Festigkeit, welche wir bei der Natur finden. Dieß mußte einmal ein russischer Kommissär erfahren, dem ein vielleicht durch Einwirkung des Regens gelockertes Felsstück den Kopf zerschmetterte. Es ist in Polen, ich ver sichere Sie, oft ein ungewöhnlich schlechtes Wetter, wobei gewöhnlich die Russen am schlechtesten wegkommen.“

Ich begriff den Sinn dieser Worte vollkommen, doch hatte ich keine Gelegenheit, vom jungen Polen — er hieß Mirowslawsky — weitere Aufklärungen zu fordern, denn in diesem Momente erblickten wir Aurora, welche mit einer Gießkanne in der Hand dem nächsten Wasserbecken zueilte und als sie uns erblickte, stehen blieb. Ihre Augen waren auf mich gerichtet, ihre Wangen prangten in holder Röthe.

Doch ich will mich kurz fassen, denn das Gefühl der ersten Liebe ist stets das ganz gleiche, mag auch die Art und Weise der Annäherung, die Innigkeit des Herzensbündnisses, der Ausgang und das Resultat verschieden sein.

Ich liebte Aurora mit der ganzen Gluth eines Südländers, sie wußte diese Gluth durch eine tiefe Leidenschaft immer zu steigern,

kurz, es gab Stunden, wo wir in traurer Einsamkeit des Gartens Brust an Brust die ganze Glückseligkeit genossen, die eine reine, ungetrübte Liebe bieten kann.

Aurora's Augen erglüheten immer in unauslöschlichem Haffe, wenn man auf Rußland zu sprechen kam. In einem feierlichen Momente hatte ich auf meine Liebe den Russen ebenfalls ewigen Haß schwören müssen. —

Der Gutsbesitzer und seine Frau behandelten mich und Pawlowsky bald als Familienglieder, der junge Mirowslawsky schloß sich unserm Bunde an und ich wurde sammt meinem Freunde in einen Klub aufgenommen, der sich monatlich zweimal in einem abgelegenen Jagdhaus zu versammeln pflegte. Die Verhandlungen, welche hier gepflogen, die Reden, die gehalten wurden, weiheten mich alsbald in den geheimen Zweck dieser Versammlung ein; es war eine Versammlung von Agitatoren für den polnischen Aufstand, der gastfreundliche Gutsbesitzer deren Obmann.

Ich hatte keine Idee von der staatsgefährlichen Tendenz des Klubs, ich hielt anfangs auch die Vorsichtsmaßregeln, die getroffen wurden, um uns vor Entdeckung zu schützen, in dieser Einsamkeit für überflüssig, ja sogar für übertrieben, denn weit und breit stand keine menschliche Wohnung, das Jagdhaus war durch seine Lage jedem Späherauge vollständig entzündet.

Unterdessen wurden die Früchte der „Agitation“, wie russische Journale die Bemühungen der polnischen Anführer, den Aufstand zu organisiren, nannten, immer reifer, hie und da hatte die Lohre in einzelnen Widersetzlichkeiten gegen russische Beamten bereits emporgeschlagen. Russische Pikets durchstreiften die Gegenden und uns wurde einigemale der Besuch solcher Streifscharen zu Theil, doch zogen sie alsbald wieder ab, ohne verdächtiges entdeckt zu haben.

Ich muß gestehen, daß die feurigsten Reden in den geheimen Versammlungen mich nicht zu jener Begeisterung entflammen konnten, welche Pawlowsky und selbst Aurora befeelte, daß vielmehr die leb-

franko-sardinische Uebermacht schuld; den Denktettel an Sadova brachten ihr die vertrackten Hinterlader bei; in Dalmatien nun hat die Armee gezogene Kanonen und Hinterlader und auch die Uebermacht ist auf ihrer Seite — das Resultat aber ist schier das nämliche, wie in Italien und Böhmen. Es müssen also auch hier ungewöhnliche Ursachen vorkommen, und die Weisen und Schriftgelehrten der zisleithanischen Regierung haben sie auch glücklich erforscht. In strategischer Hinsicht sind es die ungeschlachten Gebirgsmassen, an welchen die Tapferkeit der Soldaten und die Geschicklichkeit der Führer so kläglich scheitern; in politischer Hinsicht aber ist es die bekannte Knickerei der Delegationen, welche die Entfaltung einer entsprechenden Seeresmacht verhindert und somit der Insurrektion Vorschub leistet. — Unterdessen aber nehmen die Dinge in Dalmatien einen stets traurigeren Verlauf. Es wüthet daselbst ein mörderischer Kampf, eine wahre Hezjagd, in welcher Wild und Jäger verbluten. Die „Schlachten“, die dort geliefert werden, sind in Wahrheit eher „Schlächtereien“ zu nennen. Man kennt keine Schonung und selbst jene zweifelhafte Menschlichkeit, welche in „ordentlichen“ Kriegen geübt wird, scheint verbannt zu sein. Die friedlichen Hütten, von der männlichen Bevölkerung verlassen, welchen durch die unselige Bureaukratenwirthschaft die Mordwaffe in die Hand gedrückt wurde, bieten den Weibern und Kindern kein Asyl; ganze Dörfer gehen in Flammen auf — ein Autobasé zur Verherrlichung der freiheitlichen Aera Oesterreichs. Und um diese Schrecknisse womöglich zu erhöhen, waltet die Militärjustiz ihres entsetzlichen Amtes. Das nennt man in Oesterreich — Pazifiziren. Daß solche Pazifikationsmittel unmöglich verschaffen können, leuchtet wohl jedermann ein; nur die österreichischen Mandarinen schütteln darob verwundert die Köpfe und die Zöpfe und können es nimmer begreifen, wie es zugeht, daß der Aufstand an der einen Stelle unterdrückt, an der andern desto gewaltiger zum Ausbruch kommt. Es muß also eine größere Militärmacht entfaltet werden, damit ganz Dalmatien ein großes Kriegslager sei, die Energie muß verschärft werden, damit der Schreck wirke, wo Kanonen und Bajonette nichts ausrichten — ganz die alte Weisheit der alten Schule, in welcher die Haynau's großgezogen wurden. Und es werden stets neue Regimenter, stets frische Streitkräfte auf den Kriegsschauplatz beordert, um sich stets neue und frische Niederlagen zu holen; und die Gräueltathen des Krieges werden potenziert, um die Bevölkerung nur noch mehr zu erbittern und sie vollends der Verzweiflung in die Arme zu treiben. — Wer hat nun mehr Anspruch auf unsere Theilnahme, auf unser Mitleid? Die Soldaten, die in den Tod gehen,

tere das einzige war, was mich in Polen zurückhielt, wo ich zu völliger Unthätigkeit verdammt war. Die russischen Uniformen flößten mir durchaus nicht jenen Haß ein, den die übrigen Bewohner des Schlosses kaum zu verbergen sich bemüheten. Da sollte sich eines Tages etwas ereignen, das auch mich zum äußersten trieb und wodurch ich gezwungen wurde, mit den Polen gemeinsame Sache zu machen.

Wie bekannt, hatte Pawlowsky eine große Menge falscher Rubelscheine nach Polen importirt, von deren Verwendung ich späterhin nichts erfuhr. So oft ich mich deshalb an Pawlowsky wandte, sagte er eigenthümlich lächelnd:

„Die haben ihre Mission angetreten, die Erfolge müssen sich binnen kurzem zeigen.“

Eines Nachmittags kehrte ich von einem Jagdausfluge zurück und war nicht wenig überrascht, das Schloß mit russischen Jägern besetzt zu finden, deren Kommandant, sobald ich eingetreten war, erklärte, daß zwar der Eintritt niemandem verwehrt, der Ausgang jedoch vorläufig keinem gestattet sei. Im Innern des Schlosses nahmen russische Zoll- und andere Beamte eine genaue Untersuchung vor. Auf meine Frage über die Veranlassung dieser ungewöhnlichen Maßregel erfuhr ich, daß man nach falschen Kassascheinen sahnde, deren Fabrik, wie die Nachforschungen erwiesen, in diesem Hause sein müsse.

Ich fand den jungen Miroslawsky mit Aurora und Pawlowsky in höchster Aufregung und nur der Alte konnte sie von Thätlichkeiten zurückhalten, welcher mit Pathos rief:

„Wahrlich, daß ist das letztemal, daß wir uns diese Schmach gefallen lassen müssen. Heute ist die Zeit noch nicht da, aber sie bricht heran. Verbergt einstweilen euren Grimm, damit er durch die Fesseln größere Spannkraft erlange und, wenn losgelassen, desto fürchterlicher wüthe.“ (Fortf. folgt.)

ober — was schlimmer als der Tod — zu Krüppeln geschossen werden für eine Sache, die sie nichts angeht; oder die Bevölkerung Dalmatiens, die von Haus und Hof vertrieben, flüchtig wie ein gehetztes Wild auf kahlen Bergen und in Wäldern umherirrt und gegen den Tod in hunderterlei Gestalten kämpft, um schließlich, wenn einst — wissen die Götter wann — Frieden gemacht wird, ihre Wohnstätten niedergebrannt, ihre Felder verwüftet wieder zu finden? Man sage nicht, daß wir mit Rembrandt'schen Farben gemalt, daß unsere Schilderung übertrieben sei. Die Details einer solchen Kriegsführung — wie in Ungarn, haben es erfahren, wie grauenhaft sie sind, wie unendlich viel Leid und Weh sie über eine ganze Generation gebracht. — Und fragen wir aber: „Warum mußte so Schreckliches geschehen?“ — was für Antwort kann man darauf ertheilen? War das Blutvergießen denn wirklich unvermeidlich? War etwa eine staatsgefährliche Idee die Triebfeder des Aufstandes, streben etwa die Morlaken die Losreiðung von der Monarchie an? Wer kann guten Gewissens darauf mit „Ja“ antworten? Wer namentlich im zisleithanischen Regierungslager hat überhaupt ein ungetriebenes Urtheil über den Charakter der dalmatinischen Bewegung? Nein, keine staatsgefährliche Idee und kein Losreiðungsgelüste kann die Herrschaft gewonnen haben über den schlichten Sinn dieses halbzivivilisirten Stammes, dessen Gesichtskreis von seinen heimatlichen Bergen begrenzt ist, dessen ganzes Dichten und Trachten um ein erträgliches materielles Wohlbefinden sich dreht, und dessen ganze politische Aspiration in dem Verlangen nach Schonung seiner nationalen Eigenart gipfelt. — Man zerstöre ihm diesen bescheidenen Birkel nicht und er wird nie aus demselben sich hinausbewegen, und am allerwenigsten wird er auf den tollen Einfall gerathen, die Monarchie aus den Angeln heben zu wollen. Allein die Wiener Bureaukraten verstehen es vortrefflich, eine friedliche Bevölkerung aus ihrer Ruhe aufzuscheuchen, sie zu Schritten der Verzweiflung zu treiben und das Uebel dann nach Eisenbar'scher Manier zu kuriren. So lange sich die Unzufriedenheit bloß in Klagen und Beschwerden äußerte, hatte man nur taube Ohren dafür, und als sie sich in verzweifelten Thaten Luft machte, da setzte man ihr Kanonen und Galgen entgegen, niemandem aber kam es in den Sinn, den Weg friedlicher Verständigung einzuschlagen. Freilich, die österreichische Großmacht darf nicht vor der erstbesten Nationalität kapituliren; sie muß die Dinge auf's äußerste treiben, damit — das Fiasko ein vollständiges sei. — Wie die Sachen heute stehen, ist wenig Hoffnung vorhanden, daß der Aufstand durch militärische Macht in kurzer Zeit bewältigt werden wird, man darf aber nicht warten, bis die Flammen über die Grenzen der Monarchie hinausgeschlagen und — die orientalische Frage in Fluß bringen. Mit den Waffen richtet man nichts aus, das ist nun klar; wohlan, so mache man Frieden auf friedlichem Wege, so versuche man denn in Wahrheit das Land zu pazifiziren. Die blutige Fehde muß eingestellt werden, je früher je besser, und man wird auf dem Wege der Unterhandlungen das Ziel sicher erreichen, welches immer unnahbarer wird, je höher die Leichenhaufen und die Trümmer eingekerkelter Ortschaften sich thürmen. Und die Reputation der Monarchie wird durch einen, auf solche Weise zu Stande gekommenen Frieden weniger leiden, als wenn neue militärische Operationen fehlschlagen.

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 30. November.

— (Die Citalnica) gibt künftigen Sonntag eine „Beseda“, wobei unter Mitwirkung des dramatischen Vereines die Posse „Servus Petelinček“ zur Aufführung kommt. Ausführlicheres über diese „Beseda“ nächstens.

— (Generalprobe.) Vergangenen Sonntag hielt die Kapelle des hiesigen k. k. Regiments Graf Huyn eine Generalprobe im Redoutensaale, zu welcher die meisten hiesigen Vereine, darunter der dramatische und die Citalnica eingeladen waren. Der Saal war gut gefüllt, die vorgetragenen Piecen befriedigten allgemein, wenn schon Blechharmonie in einem geschlossenen Raum selbst in der Größe des Redoutensaales sich nicht besonders gut anhören läßt.

— (Parturiunt montes etc.) Nach den neuesten Telegrammen ist die viel mißbrauchte, stark ausgebeutete und von Dichtern von Schauromanen nach allen Richtungen hin bearbeitete und ausgenützte Ubr'yk-Affaire dadurch beendet, daß das Landesgericht die Untersuchung einstellte. So ist denn, da die Staatsanwaltschaft auf den Rekurs verzichtete, die Untersuchung ohne Schlußverhandlung

abgebrochen und das ihr vorangegangene Geschrei in den „liberalen“ Blättern ein blinder Färm. Hier hat der kreisende Berg nicht einmal eine Maus geboren.

— (Gemäß einer k. Entschlieung) sollen, wie der „Zuf.“ aus Laibach berichtet wird, die Religionsfonds-Domänen, welche bekanntlich aus den zur Zeit Josef II. eingezogenen Kloster-gütern bestehen und bisher von der Finanzbehörde des betreffenden Kronlandes verwaltet wurden, in Kürze in die Verwaltung der politischen Behörden übergehen. Krain hat zwei solche Domänen: Sittich und Landsstraß, ehemals Zisterzienserkloster, gegründet 1135 und 1234.

— (Napoleon im Straßenausschuß.) Aus Görz berichtet man folgendes Kuriosum: Villa Bizentina bei Görz ist eine Besitzung des Sohnes Napoleons III., der sie von einer Schwester Napoleons I. erbt. Napoleons Sohn ist nun als Besitzer der Villa Bizentina der Höchstbesteuerter des Bezirkes und gehörte demnach in den Bezirksstraßenausschuß; aber der Landesausschuß negirte das mit der Motivirung, daß der Prinz (von seinem Vater vertreten), weil nicht österreichischer Staatsbürger, nicht im Straßenausschuß sitzen könnte. Dagegen rekurrierte Napoleon an das Ministerium.

Gingefendet.

An die Adresse des Hrn. S. Mitt. v. Berger, k. k. Ober-realschullehrers in Laibach.

Ihre Schüler erzählten uns, daß Sie in die Vorträge über Chemie Säge, als da sind: „Es kann niemand beweisen, daß Gott die Welt erschaffen habe — Die Welt hat sich selbst gebildet eben so, wie sich noch gegenwärtig immer neue Welten bilden“ — einzusprechen beliebten.

Sollte das wahr sein, so fordern wir Sie hiemit auf:

1. Die obzitierten Aussprüche uns zu beweisen,
2. darzutun, mit welchem Rechte Sie den Glauben, der den zarten Kinderherzen über die Schöpfung Gottes eingepflanzt wurde, zu untergraben sich erlauben.

Mehrere Eltern und Quartiergeber Ihrer Schüler.

Verstorbene.

Den 19. November. Barbara Kachne, Tagelöhnerweib, alt 59 Jahre, im Zivilspital, an der allgemeinen Wasserfucht. — Herr Baltasar Oblaffer, Buchhalter, alt 46 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 139, an der Tuberkulose. — Agnes Rozman, Krämerwitwe, alt 80 Jahre, in der Krafausvorstadt Nr. 71, an der Lungenlähmung.

Den 20. November. Dem Franz Ozmek, Hausbesitzer, sein Kind Aloisia, alt 1 1/2 Jahre, im Hühnerdorfe Nr. 41, an der brandigen Halsbräune.

Den 21. November. Georg Sme, Hübler, alt 53 Jahre, im Zivilspital, am Wundstarrkrampfe. — Dem Herrn Jakob Kobenz, Maschinführer, seine Tochter Ida, alt 6 1/2 Jahr und 14 Tage, in der St. Petersvorstadt Nr. 11, an der Tuberkulose.

Den 22. November. Johann Kalan, Kaischlerssohn, alt 12 Jahre, im Zivilspital, an Erschöpfung der Kräfte. — Maria Köthel, Inwohnergattin, alt 49 Jahre, im Zivilspital, an Entartung der Unterleibsorgane.

Den 23. November. Antonia Pezdur, Inwohnerin, alt 56 Jahre, im Zivilspital, am Typhus. — Thomas Rozman, deutschen Ordens-Fründner, alt 63 Jahre, an der Lungenlähmung.

Den 24. November. Franziska Pof, alt 24 Jahre, Tochter des Herrn Josef Pof, bürgerl. Hutmachermeisters, Haus- und Realitätenbesizers, in der Stadt Nr. 162, an der Lungentuberkulose. — Maria Dvžjak, Inwohner-witwe, alt 50 Jahre, im Zivilspital, an der Lungenlähmung.

Den 25. November. Johann Peterza, Halbhübler, alt 52 Jahre, im Zi-vilspital, am Lungenödem. — Maria Lufek, Hausbesizerswitwe, alt 67 Jahre, in der Tirnavorstadt Nr. 66, an der Lungenlähmung.

Den 26. November. Dem Johann Samuit, Sattler, sein Kind weißli-chen Geschlechtes, alt 1 Minute, nothgetauft, in der Stadt Nr. 119, in Folge schwerer Geburt. — Der Frau Amalia Hauptmann, Hausmeisterswitwe, ihr Sohn Wilhelm, alt 11 Jahre und 7 Monate, im Kinderspital Nr. 67, am akuten Lungenödem.

Gänzlicher Ausverkauf.

Goldrahmen-Spiegel mit 13, 15 fl.,
auch feine

Porzellan-Vasen, Brod- und Früchten-Körbe.

109—1. Große Auswahl in
Kinderspiel-, Galanterie-, Glas- & Porzellan-Waaren,
empfiehlt zu billigen Preisen **A. Wildner.**

Die erste krainische Leichenbestattungs- und Aufbahrungs-Anstalt in Laibach

beehrt sich hiermit zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, dass dieselbe die Besorgung aller auf das Leichenwesen bezüglichen Leistungen übernimmt, und zwar:

Leichenbestattungen

I. Klasse ohne Aufbahrung ö. W. fl. 200, mit Aufbahrung fl. 260,
II. „ „ „ „ „ 150, „ „ 200,
III. „ „ „ „ „ 70, „ „ 100,
IV. „ „ „ „ „ 20, „ „ 30.

Ferner die Lieferung von Parten, Fotografien, Sezierung und Einbalsamirung der Leichen, Beistellung von Grabkreuzen und Monumenten, Gräften, Adelswappen; dann übernimmt dieselbe Leichentransporte nach allen Richtungen des In- und Auslandes zu billigsten Preisen.

Besonders erlaubt sich die gefertigte Anstalt darauf aufmerksam zu machen, dass sie auch Leichenbestattungen auswärts auf dem Lande übernimmt und solche möglichst billig berechnet.

Die näheren Modalitäten können im Bureau der gefertigten Anstalt eingesehen werden, allwo auch jederzeit bereitwilligst jede Auskunft in dieser Richtung ertheilt wird.

Schliesslich erlaubt sich die Anstalt noch zu erwähnen, dass unter dem Leichenbestattungs-Tarif alle Gebühren inklusive der Funeral-Gebühren verstanden sind, dass ausser der Anstalt an niemanden eine weitere Zahlung zu leisten ist, und dass die Leichen nach Belieben gefahren oder getragen werden.

Indem die gefertigte Anstalt glaubt, dasjenige vorgekehrt und eingeleitet zu haben, um allen Anforderungen vollkommen gerecht zu werden, bittet dieselbe das P. T. Publikum, in Bedarfsfällen sich derselben zu bedienen, und gibt die Versicherung gewissenhaftester und realster Bedienung. 79—8.

➡ Bureau: Franziskanergasse Nr. 8. ➡